

Robert Lucas: Teure Amalia, vielgeliebtes Weib! Die Briefe des Gefreiten Adolf Hirnschal an seine Frau in Zwieselstorf. Mit einem Nachwort von Uwe Naumann.- Frankfurt: Fischer 1984, 197 S., DM 9,80

"Teure Amalia, vielgeliebtes Weib!" - Mit dieser überschwenglichen Adresse begann jede Folge einer der markantesten Sendungen der internationalen Radiogeschichte: Für den deutschsprachigen Auslandsdienst der B.B.C. verfaßte und sprach der gebürtige Wiener Robert Lucas - Chemiker nach Ausbildung und Beruf, Journalist und Kabarettist aus Neigung, 1934 nach London emigriert, Sozialist und Jude - zwischen Dezember 1940 und Mai 1945 die fast 100 Briefe des Gefreiten Adolf Hirnschal von den Fronten des nazistischen Eroberungskrieges nach Zwieselstorf, zu seiner Gattin Amalia, - eine Sendereihe, die die britische Rundfunkanstalt in der Ätherschlacht gegen Nazi-Deutschland regelmäßig ausstrahlte.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, noch 1945, wurden 50 der Briefe vom Züricher Europa-Verlag erstmals in Buchform veröffentlicht. Im Rahmen seiner ausgedehnten Studien über antifaschistische Satire hat Uwe Naumann diese Sammlung fast 40 Jahre später erneut ausgegraben, sie um fünf bisher unveröffentlichte Manuskripte aus dem Archiv der B.B.C. erweitert, mit einem kurzen orientierenden und interpretierenden Nachwort versehen und als Taschenbuch auch einem breiteren Publikum in der Bundesrepublik zugänglich gemacht.

Und in dessen Hände und Köpfe gehören diese Zeugnisse radiovermittelten Widerstandes auch vor allem, als hervorragendes Beispiel dafür, mit welch einfachen und zugleich genialen Mitteln die organisierende Kraft des Massenmediums unter dem Faschismus nicht nur eingeschränkt, sondern für das Gegenteil, nämlich zur Desorganisation benutzt werden konnte. Adressaten der B.B.C.-Sendung waren jene im großdeutschen Reich, die unzufrieden mit dem Regime des Terrors, zumindest so verunsichert unter seiner Herrschaft waren, daß sie das Risiko des Abhörens ausländischer Sender eingingen, um an alternative Informationen heranzukommen. Ziel der fiktiven Briefe Hirnschals von der Kriegs- zur Heimatfront war es, "den vorhandenen Unmut des 'Mannes auf der Straße' in Nazi-Deutschland aufzugreifen und zu stabilisieren" (S. 193), indem sie die "Mühseligkeiten und Katastrophen des Nazi-Alltags - die kleinen und die großen, die witzigen und die lebensbedrohenden" - ständig thematisierten und dadurch das "Leben unter der NS-Herrschaft (...) als durch und durch desolat" (S. 194) vorführten.

"Teure Amalia, vielgeliebtes Weib! - Habe eben Deinen Brief erhalten und freue mich, daß der liebe Onkel Joachim jetzt beim Volkssturm ist; der wird die Russen bestimmt aufhalten, und bitte, schreibe mir nur, ob ihn die liebe Tante Mathilde immer im Rollstuhl aus dem Altersheim zu den Volkssturmbungen hinausfährt; und der Fritz Ziegenbart meint, wenn das so weitergeht, werden sie bald die Toten aus den Gräbern herausholen, damit sie weiterkämpfen, und dann hätte unser geliebter Führer endlich genug Soldaten. (...)" (S. 163) Mit der Mitteilungsperspektive des vorgeblich ergebnen Untertans, der die NS-Propaganda wie Muttermilch in sich aufgesogen hat und seine

Mitmenschen ständig mit ihren Extrakten zu füttern versucht, der die ideologischen Worthülsen aber zugleich als gigantische Lügenkonstruktion entlarvt, indem er sie mit der Erlebniswelt des Alltags und den Sprüchen seiner Helden konfrontiert - des früheren Hilfspostmannes Ziegenbart zum Beispiel, des Gendarmen Preisigke aus Kamming oder des Krumpen Gustav, "mit dem er im Ersten Weltkrieg war und der daheim in Zwieselsdorf Brauselimonade erzeugt und Limburger verkauft" (S. 193) -, führt Lucas vor, wie eingreifendes Denken auch unter den extremen Bedingungen faschistischer Herrschaft medial transportierbar und wirkungsvoll lancierbar war.

Die Briefe des Adolf Hirnschal sind hervorragende Beispiele für eine funkische Kurzform diesseits von Feature und Hörspiel, in der politische Aufklärung und lockere Unterhaltung miteinander verknüpft werden, in der befreiendes Lachen über die eben nie widerspruchsfreie und totale Herrschaft ermöglicht wird, ohne ihre brutale gesellschaftliche Wirklichkeit zu verniedlichen. Sie sind Beispiele, die in ihrer Konstruktion durchaus adaptierbar wären für den heutigen Hörfunk, die aber leider nicht (mehr) - mit Ausnahme vielleicht von Elke Heidenreichs frechen Monologen über die Höhen und Niederungen des Alltags - radiophon präsent sind. Uwe Naumann hat uns mit ihrer Wiederveröffentlichung hervorragendes und eindrucksvolles Studienmaterial zur Mediengeschichte erneut zugänglich gemacht.

Siegfried Zielinski